

Richard L. Cary Vorlesung

Bin ich meines Bruders Hüter?

H. Helmut Ockel

Herausgegeben von der
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e. V.

1990

Richard L. Cary Vorlesung

Bin ich meines Bruders Hüter?

H. Helmut Ockel

© H. Helmut Ockel 1990/2017

Herausgeberin: Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e. V.
Bombergallee 9
31812 Bad Pyrmont

www.quaeker.org

Bearbeitung Online-Ausgabe: Esther Köhring und Uwe Schiller

Richard L. Cary

Richard L. Cary wurde am 14. März 1886 in Baltimore, Maryland, geboren und absolvierte die Ausbildung zum Bergwerksingenieur. Er unterrichtete Mathematik an der Princeton University, als er sich im Jahre 1919 dem American Friends Service Committee in Philadelphia zur Verfügung stellte, um an der Organisation der Kinderspeisung mitzuarbeiten, die von den amerikanischen Quäkern in Deutschland nach dem Kriege durchgeführt wurde. Im Dezember 1919 kam er nach Deutschland, wo ihm die Arbeit im Ruhrgebiet zufiel. Er blieb hier bis zum August 1920.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika wandte er sich dem Journalismus zu und wurde Mitglied des Schriftleiterstabes einer der bedeutendsten amerikanischen Zeitungen, der Baltimore Sun. Als Verfasser der Leitartikel dieser Zeitung war es sein Bestreben, der amerikanischen Öffentlichkeit die Gedankenwelt anderer Länder näher zu bringen und dadurch die durch den Krieg entstandene geistige Trennung der Völker zu überwinden. Hieraus entstand in ihm der Wunsch, wieder nach Deutschland zu gehen.

Im Jahre 1930 siedelte er mit seiner Familie nach Berlin über, um das Amt des amerikanischen Sekretärs in dem dortigen internationalen Sekretariat der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) zu übernehmen. Seine ganze Arbeit war von der tiefen Überzeugung getragen, dass die Welt nur zum Frieden gelangen könne, wenn alle Beziehungen unter den Völkern darauf gegründet werden, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Durch vielseitiges Wissen konnte er vielen helfen. Er gewann weitreichende Verbindungen. So wurde er auch in den Vorstand der amerikanischen Handelskammer zu Berlin gerufen.

Im Frühjahr 1933 machte er eine Reise nach Amerika, wo er zahlreiche Vorträge hielt. Vielleicht ist es dieser Überanstrengung zuzuschreiben, dass ihn ein Schlaganfall traf, an dessen Folgen er am 16. Oktober desselben Jahres in Berlin starb. Seine Asche ist auf dem Quäkerfriedhof in Bad Pyrmont beigesetzt.

Zum Gedächtnis an Richard L. Cary hatten seine Freunde in Baltimore einen Betrag gesammelt, der dazu bestimmt war, in jedem Jahr während der Jahresversammlung der deutschen Quäker eine Vorlesung über Fragen zu ermöglichen, die sich aus der religiösen Grundhaltung des Quäkertums ergeben. Seit 1960 übernimmt die Deutsche Jahresversammlung die Verpflichtung, die Vorlesung im Sinne der Freunde aus Baltimore weiterzuführen.

Während der Trauerfeier für Richard Cary in Berlin wurde – wie es im Quäker Ende 1933 heißt – hervorgehoben, mit welcher inneren Hingabe und Liebe Richard **und** seine Frau Mary in ihrer Arbeit gestanden hätten, seit sie nach Deutschland gekommen seien. Mary werde die Arbeit fortsetzen, die sie zusammen mit ihrem Manne begonnen habe. Und als Mary dann Deutschland verließ - wie es im QUÄKER Ende 1934 heißt - wurde von Emil Fuchs betont, sie sei zuständig gewesen für die Kindergruppe, die Jungquäker und die Studentenarbeit. Sie habe die Kraft und die Freudigkeit besessen, das gemeinsame Werk weiter zu tun im Geiste der Liebe und der Treue, in der sie es gemeinsam mit Richard getan hätte.

Inhalt

- Text 1. Mose 4, 1-16
1. Vorbemerkungen
 2. Die ‚Geschichte‘, anders gesehen
 - 2.1 Im Paradies
 - 2.2 Zum Verständnis der Austreibung
 - 2.3 Jenseits des Paradieses
 3. Zur ‚Übersetzung‘ des Mythos heute
 - 3.1 Die neue Abhängigkeit
 - 3.2 Der Mythos benutzt die Alltagserfahrung der Menschen (die Verbindung von Phylo- und Ontogenese).
 - 3.3 Das ‚Innenlos‘ des Menschen
 - 3.4 Der eine schlägt tot, der andere lässt sich erschlagen
 4. Ein möglicher Dialog
 5. Kain, Abel und das Kollektiv
- Anmerkungen

1. Mose 4, 1-16 (Übersetzung von Martin Buber)

Der Mensch erkannte Chawwa sein Weib,
sie wurde schwänger, und sie gebar den Kajin.
Da sprach sie:
Kaniti -
Erworben habe ich
mit **Ihm** einen Mann.
Sie fuhr fort zu gebären, seinen Bruder, den Habel.
Habel wurde ein Schafhirt, Kajin wurde ein Diener des Ackers.
Nach Verlauf der Tage wars,
Kajin brachte von der Frucht des Ackers **Ihm** eine Spende,
und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Schafe,
von ihrem Fett.
Er achtete auf Abel und seine Spende,
auf Kajin und seine Spende achtete er nicht.
Das entflammte Kajin sehr, und sein Antlitz fiel.
Er sprach zu Kajin:
Warum entflammt es Dich? warum ist Dein Antlitz gefallen?
Ists nicht so:
meinst Du Gutes, trags hoch,
meinst Du nicht Gutes aber:
vorm Einlass Sünde, ein Lagerer,
nach dir seine Begier -
du aber walte ihm ob.
Kajin sprach zu Habel, seinem Bruder.
Aber dann wars, als sie auf dem Felde waren:
Kajin stand auf wider Habel seinen Bruder und tötete ihn.
Er sprach zu Kajin:
Wo ist Habel dein Bruder?
Er sprach:
Ich weiß nicht. Bin ich meines Bruders Hüter?
Er aber sprach:
Was hast du getan!
die Stimme des Geblüts deines Bruders schreit zu mir aus
dem Acker.
Und nun,
verflucht seist du hinweg vom Acker,
der seinen Mund aufmachte, das Geblüt deines Bruders aus
deiner Hand zu empfangen.
Wenn du den Acker bedienen willst,
nicht gibt er dir fortan seine Kraft.

Schwank und schweifend mußt du auf Erden sein.
Kajin sprach zu **Ihm**:
Allzu groß ist zum Tragen meine Verfehlung.
Da, du vertreibst mich heute vom Antlitz des Ackers,
vor deinem Antlitz muss ich mich bergen,
schwank und schweifend muss ich sein auf Erden, -
so muss es sein;
allwer mich findet tötet mich!
Er sprach zu ihm:
So denn,
allwer Kajin tötete, siebenfach würde es geahndet,
und **Er** legte Kajin ein Zeichen an,
dass ihn unerschlagen lasse, allwer ihn fände.
Kajin zog von **Seinem** Antlitz hinweg
und wurde erst sesshaft im Lande Nod, Schweife, östlich von Eden.

Den ersten Schritt zur Irreligiosität der westlichen Welt taten die Religionen selbst. Indem sie ihre großen Symbole nicht als Symbole, sondern als wörtlich zu nehmende Geschichten verteidigten, hatten sie die Schlacht bereits verloren.

Paul Tillich

Bin ich meines Bruders Hüter? Vom Mythos der Fürsorge und vom ,Wahr'-nehmen unserer Aggressionsbereitschaft¹

1. Vorbemerkungen

Mit diesem Bibelzitat wird der Schöpfungsmythos angesprochen, wie er sich seit 2 1/2 tausend Jahren im jüdisch-christlichen Kulturkreis entwickelt und erhalten hat. Mythen vermitteln uns in einer Bildersprache menschliche Grunderfahrungen und -fragen, die sich einer ausschließlich begrifflichen Erfassung entziehen. Sie enthalten Weisheiten nach dem Woher und Wohin der Menschheit.

Diese Schätze der sogenannten ‚ewigen Wahrheiten‘ gilt es zu bewahren und zu gebrauchen. Wir können dies nur tun, indem wir immer erneut versuchen, die Symbolik zu verstehen, den Inhalt des Mythos mit unserer heutigen Wahrnehmung, die durch unseren derzeitigen Wissensstand beeinflusst ist, zu deuten. Anders gewendet heißt dies: Nur wenn wir die mythologischen Bilder mit unseren gegenwärtigen Erfahrungen verknüpfen, erschließt sich uns die in ihnen ruhende ‚Wahrheit‘. Buber beschreibt dies in seiner unnachahmlichen sprachlichen Ausdrucksfähigkeit so: „Erst aus dem Kontakt dieser beiden, der mythischen Uranschauung und der unmittelbar erfahrenen Realität, erstet auch dieser Sphäre, wohl der dunkelsten von allen, das Licht des befugten Begriffes.“²

Für mich ist es Teil religiöser Erfahrungsmöglichkeit, zu versuchen mythische Uranschauungen mit ihren ‚Wahrheiten‘ immer wieder neu zu verstehen. – Es ist selbstverständlich, dass ich hier nur einen kleinen Teil des komplexen Geschehens dieses Mythos ins Auge fassen kann. Ich kann wie mit einem Mikroskop nur in einer Ebene scharf sehen, anderes bleibt verschwommen.

Da mein evolutionäres Verstehen des Schöpfungsmythos von der christlichen Interpretation abweicht, will ich eine kleine Einleitung zur Paradieserzählung vorausschicken, um meine späteren Ausführungen verständlich zu machen.³

2. Die ‚Geschichte‘, anders gesehen

2.1 Im Paradies

Es war vor unendlich langer Zeit, Pflanzen, Tiere und Menschen lebten in selbstverständlicher Verbundenheit mit Wachstum und Wandel, Leben und Sterben in der Natur. Viele Arten von Lebewesen entstanden und starben auch wieder aus, sie unterstützten sich beim Überleben, ebenso wie sie sich auch gegenseitig behinderten oder zum Sterben

beitragen. Es gehörte beides zusammen, einander helfen und einander umbringen.

Auch die Menschen bzw. deren Urahnen lebten ohne ‚Bewusstheit‘ irgendwelcher Maßstäbe zur Bewertung ihres Seins und Tuns. Sie fühlten sich hingezogen zu dem was Gut tat und mieden ‚instinktiv‘ das, was ihnen Unbehagen bereitete. Sie brauchten nichts anderes zu tun, als sich nach der eindeutigen inneren Stimme zu richten, die ihnen den Weg wies, sich an dem Angenehmen zu freuen und dem Unangenehmen aus dem Wege zu gehen. Damit hatten sie ihren Anteil zur individuellen Entwicklung wie zum Überleben der Gattung Mensch beigetragen.

Emotionale Bindungen an andere Menschen blieben beliebig, es gab keine Entscheidungsnotwendigkeiten zwischen Nähe und Distanz, das Verhalten war weitgehend vorausbestimmt und festgelegt.

Die Eingebundenheit in das ‚Ganze‘ war wie selbstverständlich gesichert. Sie brauchten dies nicht zu bedenken, waren dazu auch gar nicht fähig, ihr Verhalten und Erleben erschien ihnen vielmehr als Eigengesetzlichkeit. Die Einordnung in die herrschende Ordnung des Ganzen, des allumfassenden Schöpfers, war ihnen nicht bewusst, wurde gar nicht zur Frage und war erst recht nicht beeinflussbar. Gegensätze in diesem natürlichen Ablauf der Entwicklung waren für sie nicht wahrnehmbar. Geboren werden, sterben, töten oder getötet werden, gehörten zu den hinzunehmenden Geschehnissen.

Sie waren sich der zeitlichen Begrenztheit ihres Seins nicht bewusst, sie lebten ohne Zeitgefühl mit sich, dem Ganzen, der ‚Gottheit‘ in selbstverständlicher Einheit. Sie kannten keine Scham, auch keine Angst im Sinne einer Unsicherheit angenommen zu sein, keine Schuldgefühle wegen Verfehlungen gegenüber einer vom Schöpfer zugeteilten Aufgabe. Wunschvorstellungen, die hätten eingegrenzt werden müssen durch Rücksichtnahme auf eigene andere Bedürfnisse oder die anderer, waren unbekannt.

Das war das Leben im ‚Paradies‘, wie wir das urgeschichtliche Bild des inneren Seelenzustandes vor der Bewusstwerdung der Menschheit zu bezeichnen pflegen.

2.2 Zum Verständnis der ‚Austreibung‘

Lange Zeit später lebten die Menschen nicht mehr im Paradies. Was mag geschehen sein? Wie können wir den Mythos der Genesis, der Menschwerdung heute verstehen?

Die Bildersprache der Schöpfungsgeschichte vermittelt uns das Verbot ‚Gottes‘ – unter Androhung des Sterbenmüssens – vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen. Dieses Verbot ist ein erstes Signal für einen möglichen Schritt zur Bewusstheit und Entscheidungsmöglichkeit. Die Schlange, Symbol der Wandlung, beseitigt die Unsicherheit Evas und ergänzt:

„Sterben, sterben werdet ihr nicht, sondern Gott ist's bekannt, dass am Tag, da ihr davon esset, eure Augen sich klären und ihr werdet wie Gott, erkennend Gut und Böse. Das Weib sah, dass der Baum gut war zum essen und, dass er eine Wollust den Augen war und anreizend der Baum, zu begreifen“ (1. Mose 3, 4-5)

Die traditionelle christliche Interpretation des Schöpfungsmythos hat dieses Aufbegehren gegen ‚Gottes‘ Verbot zur ‚Ersünde‘ deklariert. Es wurde zum Symbol des Ungehorsams gegen die Autorität ‚Gottes‘. Die Vorstellungen von Gnadenerweis durch den Erlösungstod Christi zur Vergebung unserer Sünden wurden daran geknüpft.

Für immer mehr Menschen – auch für mich – ist diese ‚Auslegung‘ nicht mehr hilfreich zur Herstellung und Aufrechterhaltung einer religiösen Beziehung. Viele erleben sie eher als Behinderung für sich selbst und für das gemeinschaftliche Leben.

Worin können wir heutige Menschen die wesentliche Aussage dieser mythischen Legende erblicken, wie kann unsere Entzifferung der Symbolik aussehen? Wie passt sie zu unseren gegenwärtigen Erfahrungen?

Martin Buber hat in eindrucksvoller Weise herausgearbeitet, dass wir den von wollüstigem Begehren begleiteten Genuss von den Früchten des verbotenen Baumes nicht als moralisches oder gar sündhaftes Geschehen zu verstehen haben. Er beschreibt es als einen Akt der Erkenntnisse der Gegensätze und der Unterschiede zwischen ihnen. Es entsteht ein „zureichendes Bewusstsein der Gegensätzlichkeit allen innerweltlichen Seins, und das heißt vom biblischen Schöpfungsglauben aus: zureichendes Bewusstsein der in der Schöpfung latenten Gegensätzlichkeit.“ ... „Der Vorgang in der Seele des Menschen [wird] zum Vorgang in der Welt. Durch das Erkennen der Gegensätzlichkeit bricht die in der Schöpfung immer schon latent vorhandene Gegensätzlichkeit in die aktuelle Wirklichkeit aus: Sie wird existent.“ Und die Menschen stürzen in die menschliche Sterblichkeit, das ist in das Wissen, dass sie sterben müssen, das ist das Wissen um die Dimension der Zeit.

„Für das Menschsein ist nunmehr Zahlung zu leisten ... Aber der Fluch bringt einen Segen. Der Mensch wird aus dem Sitz, der ihm gerichtet war, auf einen Weg, seinen, den Menschenweg geschickt.“

Die Ergebnisse der biologischen Grundlagenforschung über die Prozesse des Erkennens geben uns ebenfalls Hinweise zu neuen Verstehensmöglichkeiten der Schwellen der Menschheitsentwicklung. So beschreiben z. B. Maturana und Varela den ‚Sündenfall‘ so: „Vor dem ‚Sündenfall‘ kam ihre Erkenntnis der Welt in ihrer Nacktheit zum Ausdruck. In ihrer Nacktheit bewegten sie sich in der Unschuld des bloßen Kennens. Nach dem ‚Sündenfall‘ wussten sie, dass sie nackt waren; sie wussten, dass sie wussten, sie erkannten, dass sie kannten.“⁴

In den Zustand der Unschuld konnten sie nicht mehr zurück, sie hatten das Paradies – den Zustand eingeschränkter Bewusstheit – für immer zu verlassen. Die einmal erworbene Fähigkeit höherer Bewusstheit erlaubte den Menschen nicht mehr, im paradiesischen Klima zu leben. Das Inkaufnehmen der dazu gehörenden Pein (die Verfluchung und die Vertreibung aus dem Paradies) wie auch das Genießen des dazugehörenden Gewinns (‚der Mensch ist geworden wie unser einer im Erkennen von Gut und Böse‘) waren unvermeidbare bzw. unerwünschte Folgen.

Es hatte einen ‚evolutionären Sprung‘ – zu verstehen als langer Prozess – in der Entwicklung der Menschheit gegeben.

2.3 Jenseits des Paradieses

Was war nun vor allem anders geworden? Was sagen uns dazu die ersten Bilder der biblischen Legende nach der Vertreibung aus dem Paradies?

- Es werden die Söhne Kain und Abel
- gezeugt und geboren,

- es werden **Ihm** Spenden dargebracht, die unterschiedlich angenommen werden,
- es geschieht der Brudermord,
- Kain leugnet den Mord,
- Kain wird verflucht,
- Kain wird ‚geschützt‘.

Das bewusste Erwachen der Sexualität – Adam ‚erkannte‘ sein Weib, sie er kannten einander – ist die erste Mitteilung über das Leben außerhalb des Paradieses – übrigens ohne Bewertung irgendwelcher Art. Der erstgeborene Kain wird als Geschenk von **Ihm** betrachtet.⁵

Wie beiläufig wird von den Spenden an **Ihn** berichtet. Erst der nachfolgende Text macht daraus eine existentiell wirkende Dringlichkeit deutlich, durch die Spende angenommen werden zu wollen. Da wo eben noch liebende Zuwendung gesucht und angeboten wurde, flammt Zorn auf bei der Verweigerung der Annahme. Ein Motiv für das Nicht-Wahrnehmen der Spende und der Verweigerung der Zuwendung, der Zurücksetzung gegenüber dem Bruder wird nicht genannt. Wie selbstverständlich – es ist auch möglich zu sagen, willkürlich – wird zwischen Akzeptieren und Nicht-Akzeptieren unterteilt, beides ist eben möglich, ohne dass besondere Verdienste oder Verweigerungen als Erklärungsmöglichkeit erwähnt werden. Es klingt so: Damit muss jederzeit gerechnet werden, dies zu zeigen, scheint in diesem Moment eine gute Gelegenheit zu sein.

Ebenso wird unterstellt, dass Kain in seinem Zorn Gutes oder nicht Gutes meinen kann. Überwinde die Begier der Sünde wird ihm zugerufen. Du hast die **Möglichkeit** zur **Entscheidung**, wird ihm mitgeteilt.

Ohne einen Bericht über die innere Reaktion Kains oder einen Dialog zwischen Kain und Abel wird von dem Totschlag berichtet.

Die Frage ‚wo ist Habel, dein Bruder‘ erscheint ebenso gezielt willkürlich, beabsichtigt, als eine rhetorische Frage, deren Antwort schon zuvor bekannt ist, wie das Nicht-Anerkennen der Spende. Eine Antwort, eine Stellungnahme wurde also provoziert, es sollte daran etwas gezeigt werden.

Kains Verleugnung des Wissens, die Verweigerung, sich mit dem bereits Geschehenen konfrontieren zu lassen, es zu erkennen, wird geschildert – ‚ich weiß nicht‘. Das aber genügt noch nicht, um im Innern die Erkenntnis der Tat zu unterdrücken. Das Geschehene wird in seiner Vorstellung in das Gegenteil des Mordes verkehrt. **Bin ich der Hüter meines Bruders?**

- Das erscheint einmal als eine besondere Verstärkung und Absicherung des Leugnens und Verdrängens der Handlung – wen kann es erstaunen bei dem entstandenen Gefühlschaos.⁶
- Zum anderen kann diese Verkehrung ins Gegenteil aber wohl auch als ein Hinweis auf die Gegensätzlichkeit im Menschen überhaupt verstanden werden, und vielleicht auch auf die Wahlmöglichkeit zwischen den Gegensätzen.

Mit der Verfluchung wird eine Aussage über die Last gemacht, die auf die Menschen mit der künftigen Entscheidungsmöglichkeit und -notwendigkeit, zwischen dem guten und dem nicht guten Handeln, zukommen wird. Sie entspricht den Befürchtungen, unseren stammesgeschichtlich präformierten Urängsten.

Kain ist zum Symbolträger des Ausagierens einer Aggressionsbereitschaft in seiner ausgeprägtesten Form geworden. Kain erlebte die Ablehnung seiner Spende, diese wurde zum Auslöser der Tat. Die Frage bleibt offen, ob er neben der Darbringung der Spende, anders als sein Bruder, auch noch etwas anderes im Sinne hatte. Berichtet wird: Dein Zorn ist offensichtlich, wirst du damit Gutes oder nicht Gutes meinen, **Beides** erscheint **möglich!** Nicht der sichtbar gewordene Zorn ist ‚böse‘, vielmehr: ‚du aber warte ihm ob‘, überwinde ihn, entscheide dich, wie du mit ihm umgehen willst. Die Begier, die Sucht in ihm hat ihn schließlich überwunden, nicht umgekehrt, wie es empfohlen war.

Und nun zu der oft gestellten Frage: warum ‚schützt‘ Gott ihn vor der irdischen Strafe, die Kain durch seinesgleichen befürchtet? – Meine Überlegung: Kain töten, ihn seine ‚gerechte‘ Strafe erleiden zu lassen, hätte das Fortwirken der mythischen Aussage behindert. Eine irdische Strafe hätte das Geschehene beseitigen, aus dem Wahrnehmungsbereich der anderen Menschen entschwinden lassen können. Es sollte aber eine **Verkündigung** dessen sein, was mit der Bewusstwerdung mit in die Welt gekommen ist: die **Aggressionsbereitschaft**. Auf dieses Gewahrsein, auf die ständige (für) **Wahrnehmung** dieser neuen Möglichkeit und **Notwendigkeit mit einem Konflikt umgehen** zu lernen, kam es an.

Das ist für mich die zentrale Aussage des Mythos. Es bleibt offen, ob die **offenbar** gewordene Aggressionsbereitschaft nur als eine zu bekämpfende **Gefahr** oder auch als eine neu gewonnene **Potenz** zu betrachten ist. Das Kainszeichen bekommt damit ein doppeltes Gesicht. Es wird zum Symbol für das Sowohl-Als-Auch. Den Repräsentanten der ‚Verkündigung‘, soll niemand ungestraft vernichten, die Gestalt des Brudermörders wird geschützt. Zum Anderen symbolisiert das Kainsmal die nunmehr offenbar gewordene Möglichkeit zu mehr Freiheit aber auch zur Aufgabe der Menschen, ‚Gegensätze‘ wahrzunehmen und mit ihnen – Entscheidungen suchend – umzugehen. Aus meiner Sicht also Warnung vor der Gefahr UND Hinweis auf Möglichkeit und Aufgabe.

Neben der Besonderheit der Mitwirkung von **Ihm** bei der Geburt Kains, wird hier der zweite Hinweis auf eine besondere ‚Auszeichnung‘ Kains durch **Ihm** gegeben⁶.

In der Idee, das Kainsmal als ein Zeichen der ‚Verkündigung‘ zu sehen, wurde ich bestärkt, als ich die fast eintausend Jahre alte Bronzetür der St. Bernwardskirche in Hildesheim sah. Diese Tür ist für mich ein faszinierendes Beispiel, die alttestamentliche Schöpfungslegende mit der neutestamentlichen Legende in eine Beziehung zu bringen. Auf der linken Türseite ist der Schöpfungsmythos und auf der rechten Seite das Leben von Christus dargestellt. Es finden sich zwischen linker und rechter Seite viele Beziehungen. Hier interessiert nur das Bild vom Brudermord und der Verfluchung, das gegenüber der Verkündigung an Maria angeordnet ist. Haben nicht beide Bilder einen Verkündigungscharakter?

- Die Aggressionsbereitschaft und die Folgen der fehlenden Entscheidung zum Guten oder Nicht Guten, der Mord an einem anderen Menschen, sind in der Welt offenbar geworden,
- die Menschwerdung ‚Gottes‘ wird geoffenbart.

Offenbarung heißt für mich: das bislang Verborgene wird sichtbar **und** es ist nunmehr eine Entscheidung für oder gegen Aggression bzw. Liebe möglich und notwendig. Nicht

die Welt ändert sich durch eine Offenbarung, in uns ändert sich etwas, indem wir die Welt anders sehen – wenn wir die ‚Verkündigung‘ annehmen.

Auf beiden Seiten der Tür wird eine Entscheidung zur Annahme von Unterscheidungen, Gegensätzlichkeiten, von Überraschendem, Unverständlichem verlangt.

Hier wird das Ausagieren eines nicht bewältigten Gefühlskonfliktes und die nachfolgende Verleugnung der Versuchung und Abwehr der Tat gezeigt – dort die Annahme, der angekündigten Last und Prüfung mit der Aussage: ‚ich bin des Herrn Magd‘.

Es lohnte sich, darüber zu meditieren.

3. Zur ‚Übersetzung‘ des Mythos heute

Nach diesem ersten Schritt zum Verstehen der Legende möchte ich nun um dieses mythologische Bild herumgehen wie um eine Skulptur, wobei ich durch die Standortveränderung immer wieder andere Eindrücke bekomme und sich das Ganze – wenn überhaupt – erst nach und nach zusammenfügen lassen wird.

Die ausgewählten verschiedenen und natürlich unvollkommen bleibenden Blickwinkel, die ich einnehme, entsprechen bei der Schilderung in den folgenden vier (3.1 - 3.4) Abschnitten ganz unterschiedlichen Betrachtungsformen, die sich – zusammengesetzt – ergänzen.

Freilich geht das auch auf Kosten des im gleichen Moment nicht mehr deutlich zu sehenden Zusammenhanges. Jedoch ist das Verstehen der Bilder und die Übersetzung in das begriffliche Denken ohnehin mit Ungenauigkeiten und Unvollkommenheiten versehen.

3.1 Die neue Abhängigkeit

Der Schritt in die Bewusstheit geht einher mit der **Wahrnehmungsmöglichkeit** von Gegensätzen im Denken, Fühlen und Handeln, d. h. sie ermöglicht und fordert **Entscheidungen**. Das hört sich harmlos an. Die Realität dieses phylogenetischen⁷ Prozesses ist freilich beängstigend. Die neuen Möglichkeiten, sich Bilder, Vorstellungen, prospektive Phantasien zu machen, ist überwältigend. Buber spricht sehr einprägsam von „der Erfahrung des Chaos als eines in der Seele wahrgenommenen Zustandes“, von dem überschüttet werden „mit der Unendlichkeit der Möglichkeiten – äußerste Gefahr und höchste Chance.“ ... „Wir atmen hier und hier die strenge Luft der Entscheidung“.

Diese einschneidende Veränderung im Leben der Menschheit führt zu dem **bewussten Erleben der Abhängigkeit, Bestätigung zu brauchen**. Und nach der Legende erlebt der Mensch nun, dass das Bemühen darum erfolgreich aber auch vergeblich sein kann.

Der Mythos beschreibt zunächst die Abhängigkeit von **Ihm**, die durch das Darbringen einer Spende ausgedrückt wird. Die Spende ist ein Hinweis auf den Wunsch nach Beziehung, der sich ja erst in dieser neuen Situation entwickelt hat. Die Wahrnehmung des ‚Vertriebenseins‘ führt zu dem Verlangen nach Bestätigung einer abgegrenzten Identität, sie schließt wohl auch das Ja sagen zur Abhängigkeit von dieser Beziehung ein, die gefährdet ist, Angst auslösen kann und gesichert werden muss. Die selbstverständliche

Einheit mit der Natur, der Schöpfung ist mit der Bewusstwerdung verloren gegangen, sie muss jetzt immer wieder gesucht und aufrecht erhalten werden, und dazu besteht nun auch Spielraum und Möglichkeit.⁸

Diese Erkenntnismöglichkeiten – hier die Unterschiede des Beziehungswunsches mit der Abhängigkeit von **Ihm** und dem Wunsch nach einer abgrenzbaren Identität – sind von der Natur mit Lustgefühlen verknüpft worden, die im Mythos auch immer wieder erwähnt werden. ‚Dass er eine Wollust den Augen war und anreizend der Baum zu begreifen‘ ... Immer wieder werden neue Gegensätzlichkeiten spürbar, die zu erkennen und mit ihnen ‚umzugehen‘ lustvoll ist, und gleichzeitig gefordert wird. ‚Segen‘ und ‚Fluch‘ gehören zusammen. Es liegt an uns, diese Lust so zu bejahen, mit ihr so umzugehen, dass sie nicht zur Sucht wird. Möglicherweise schützt die Anerkennung der Abhängigkeit von der Beziehung zum Ganzen vom süchtig – abhängig – werden von der ‚Lust‘.

3.2 Das mythologische Bild benutzt die Alltagserfahrung der Menschen (die Verbindung von Phylo- und Ontogenese)

Das mythologische Bild schildert eine allgemeingültige Erfahrung des Menschen. In der ohnehin schwierigen Entwöhnungsphase aus der symbiotischen Mutter-Kind-Einheit wird durch ein nachfolgendes Geschwister die Angst verstärkt, aus der Mutter-Kind-Beziehung ganz herauszufallen. Das ist eine **unvermeidliche** im Erwachsenenleben kaum erinnerbare Erfahrung, bei der die hinterlassenen Spuren aber trotzdem weiter wirksam bleiben.

Aus der gut vorstellbaren Vielfalt der Entwicklungsverläufe will ich hier nur die für das Thema wichtigen Möglichkeiten aufgreifen.⁹

Es stehen sich zwei entgegengesetzte Strebungen gegenüber. 1. Das anhaltende Verlangen, die Liebe der Mutter und die bisher als existentiell notwendig erlebte Einheit mit ihr nicht zu verlieren, sich weiter an sie anlehnen zu können. 2. Die zunehmende Reifung der Eigenständigkeit, die nach und nach fürsorgende Maßnahmen als Einengung oder Bevormundung erleben lässt.

Jeder kennt die zornigen Ausbrüche von Kindern im Trotzalter. Aber eben auch schon viel früher als in dieser Trotzzeit kommt es zu ähnlichen Erlebniskonstellationen. Es ist dies die Zeit, in der das Kind – das Ich ist noch unausgereift und schwach – noch nicht in der Lage ist, Widersprüchliches, Gegensätzliches zur gleichen Zeit wahrzunehmen.¹⁰

Diese Lernphase, in der als nicht vereinbar erscheinende Gefühlsqualitäten gespalten werden, ist das ontologische Gegenstück zu der phylogenetischen Mythe. Jeder Mensch durchläuft noch einmal die Phase, von der die Kainslegende berichtet. Unerwartet und mangelhaft ausgerüstet, Gegensätzliches wahrzunehmen, es zu integrieren und/oder zwischen zwei oder mehr Seiten zu entscheiden, sieht er sich „der Erfahrung des Chaos als eines in der Seele wahrgenommenen Zustande“ (Buber) ausgesetzt.

Häufig wird die zur Selbständigkeit tendierende Gefühlsrichtung erst dadurch schmerzhaft, dass sie – von außen mit Ablehnung, Zorn und Wut quittiert – zum ‚Bösen‘ wird. Sie wird dann abgetrennt von der Beziehung zu einer anderen Richtung, eine Entscheidungsfindung zwischen ihnen findet nicht statt. Bildlich gesprochen wird **diese**

andere weiche, anlehnungsbedürftige, beziehungsuchende Seite ‚erschlagen‘, damit es nicht immer wie der zu schmerzhaften Konflikten kommt. Das Umgekehrte kommt natürlich auch häufig vor. – Können wir noch von Schuld sprechen, wenn die Spannung zwischen angenommen werden und unabhängig sein wollen unvermeidlicher Bestandteil der Entwicklung ist?²¹ – Soviel zur individuellen Erfahrung als bildhafter Vergleich zur Beziehung der ‚Gattung‘ Mensch zur Gottheit.

3.3 Das ‚Innenlos‘ des Menschen

Ich kehre zum mythologischen Bild zurück.

Auffallend ist, dass kein Motiv zur ‚Beachtung‘ oder ‚Nicht-Beachtung‘ der Spende genannt wird. Es gibt nach dem eben Ausgeführten auch keinen Anlass, nach einem solchen suchen zu müssen. Gerade diese Nicht-Nennung eines moralischen Motivs verdeutlicht, dass es um eine wertneutrale Entwicklungsstufe geht, eine naturgegebene ‚Versuchung‘, deren Folgen wichtig werden. (Analog der Versuchung im Paradies).

Die Zuspitzung bringt erst der Hinweis auf die lauende Begierde, die mögliche Sucht, der Sünde zu verfallen, der der Mensch obwalten sollte. Hier wird die Entscheidung verlangt. Kain „weigert sich, dem Dämon auf der Schwelle entgegen zu treten; damit liefert er sich dessen ‚Sucht‘ aus. Die Vertiefung und Bestätigung der **Entscheidungslosigkeit** ist die **Entscheidung zum Bösen**“ (Buber).

Kain hat die Aufforderung zur Introspektion, zur Klärung seiner Beziehung zu den widersprüchlichen Strebungen in sich selbst, zur Erweiterung seines Selbstwissens – zu dem substantiell Neuen außerhalb des Paradieses und Voraussetzung zur Entscheidung – nicht aufgenommen. Wie sollte er es auch als sozusagen der ‚erste‘ Mensch mit der neuen Bewusstheit erreichen, in dem in ihm existierenden Chaos den Weg zu finden, der ihn schützte vor Entscheidungslosigkeit, Flucht in den Wahn oder in die Sucht. „Im Wirbelsturm der Entscheidungslosigkeit schlägt Kain los ...“ (Buber) Die Bestrafung entspricht wohl den Befürchtungen und dem, was sich in Kains Seele abspielte.

Der **fehlende Entscheidungsprozess** zur Ablehnung oder Integration gegensätzlicher – und wie ich gleich hinzufügen möchte – qualitativ verschiedener Strebungen im Innenraum des Menschen **führt zur ‚bösen‘ Tat**. Mit anderen Worten: Es genügt nicht zu sagen, Kain ist der böse Täter und Abel das gute Opfer.¹²

Dem entspricht Bubers Satz: **„Das Böse kann nicht mit der ganzen Seele getan werden, das Gute kann nur mit der ganzen Seele getan werden.“**

Buber hat die anspruchsvolle Vielfalt der zu berücksichtigenden Innenwelt in ein eindrucksvolles Bild gebracht, das ich hier vereinfacht wiedergebe. Er schildert zwei verschiedene Kräfte, zwei ‚Diener‘, die dem Menschen zur Verfügung stehen, die ‚Richtung‘ und die ‚Richtungslosigkeit‘.

Der eine Diener bewahrt die „Richtung“, wenn auch in vielen Variationsmöglichkeiten. Gemeint ist „die Richtung auf die Person, die mit mir gemeint ist und die ich eben nur in solcher Selbstbesinnung, die scheidet und entscheidet, keine Kraft zurückdrängend, aber die richtungslosen Kräfte durch Richtungsverleihung an sie verwandelnd erfasse“. Sie ist gleichzeitig die Richtung zu ‚Gott‘, dem „Urheber meiner Einzigkeit, die innerweltlich unableitbar ... zur Erfüllung einer Seinsintention ins Sein gesetzt ist“.

Die ‚Richtungslosigkeit‘ ist die Leidenschaft, die Hefe im Teig, ohne die nichts ‚geht‘. Unverbunden mit der Richtung kann jedoch die ‚Richtungslosigkeit‘ und was in ihr und aus ihr getan wird, zum „Ergreifen, Packen, Schlingen, Verführen, Nötigen, Ausnützen, Niederbeugen, Peinigen, Vernichten dessen, was sich bietet“ werden.

Beide ‚Diener‘ haben gute und böse Potenzen in sich. Kein Brot kann ohne das Treibmittel gehen und der ‚Richtung‘ fehlt bei Nicht-Benutzung des ‚Treibmittels‘ die Wirkungsmöglichkeit. Nur mit der ‚ganzen‘ Seele bestehen die Chancen, dass Gutes geschieht.

Die Aussage lautet also: Es gibt keinen guten oder bösen Trieb, das ‚Böse‘ entsteht durch das fehlende Hin und Her des Entscheidungsprozesses zwischen den Gegensätzen. Die Gründe für das Fehlen der Entscheidung können freilich unterschiedlich sein. Ein Klärungsversuch dafür ist hier nicht möglich.

3.4 Der eine schlägt tot, der andere läset sich erschlagen

Ich hoffe, dass die zuletzt erwähnten beiden Seiten, ‚Richtungen‘, nicht die Vorstellung eines einfachen Dualismus vermittelt haben. Die Zusammenhänge der letzten Sichtweise, die ich bei meinem ‚Rundgang‘ wahrnehme, zeigen vielmehr die Komplexität der Zusammenhänge. Beide Kräfte sind zwei qualitativ verschiedene Erlebensperspektiven **und** sie sind – zusammen mit vielen anderen Bereichen – von einander abhängig, ja sie bedingen einander. Und wenn ein Mensch – und ich betrachte jetzt Kain und Abel als symbolische Darstellungen zweier innerpsychischer Bereiche – sich zu sehr auf eine seiner Seiten stützt und verlässt und die andere oder ignoriert, bewirken die entstehenden Einseitigkeiten neben der Behinderung für die notwendigen Entscheidungen oft eine sich steigernde Extrementwicklung im Verhalten.

Beide Seiten geraten immer weiter auseinander, eine wechselseitige ‚Fürsorge‘ besteht nicht mehr. Wenn z.B. die ‚Abelseite‘ mit der Beziehungssuche von der ‚Kainseite‘ allein gelassen wird, fehlt ihr zum Überleben die aktive ‚Kainseite‘. Wenn sie die Kommunikation mit der Kainseite verweigert, wird sie vom Opfer zum ‚Täter‘, verweigert die Umsetzung ihrer ‚Erkenntnis‘ in die Tat. Und da in der Realität diese beiden Bedingungen kaum je scharf zu trennen sind, ist an die Täterschaft des ‚Opfers‘ als Möglichkeit immer mitzudenken.

Es ist leicht erkennbar, dass diese Beschreibung auch mit dem uns bekannteren Satz: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, oder abgewandelt (nach Horkheimer), liebe deinen Nächsten, denn er ist du, erfasst werden kann. Die biblische Legende legt uns aber hier eine andere Bezeichnung, die ‚Fürsorge‘ nahe und vielleicht gibt sie in Verbindung mit dem mythischen Bild Anstoß zu neuer innerer Aktivität, insbesondere, den Abel zu ermuntern, dem Kain nicht die Aktivität alleine zu überlassen.

Diese wechselseitige Fürsorge der verschiedenen Erlebensbereiche im Menschen war im Paradies nicht notwendig. Die Erkenntnis der Gegensätzlichkeiten macht es nun erforderlich, die Kategorie des entweder/oder durch die des sowohl/als auch, des miteinander zu ersetzen. Gegensätze gleichen sich nicht mehr durch selbstverständliches Geschehen im Menschen und in der Natur aus. Es gibt auch keine einmalig errungenen und andauernd gültigen Wahrheiten, wir müssen diese immer wieder neu finden und auch mit verschiedenen Wahrheiten zu leben lernen.

Wir leben in einer Zeit, in der die Kainseite in uns oft dominiert, in Gefahr ist, sich zu isolieren, uns ‚süchtig‘ nach und abhängig von ihr zu machen (arbeitssüchtig, alkoholsüchtig, gewinnsüchtig ...).

Mir scheint es angemessen, wenn nicht in einer Bildersprache, so doch in poetischer Sprache zu bleiben, um die Konsequenzen für den persönlichen Alltag und auch für unsere gegenwärtige politische Situation anzudeuten. Es handelt sich ja auch weniger um ein intellektuelles Bemühen als um den lockeren Umgang mit eigenen Wahrnehmungen und Einfällen. Wer von uns kennt nicht auch seine Versuchung, den Abel in sich zu erschlagen.

Ich sehe in dem Gedicht von Hilde Domin die Schilderung einer möglichen Innenbezüglichkeit der Menschen unserer Tage:

Abel steh auf

Abel steh auf
es muss neu gespielt werden
täglich muss es neu gespielt werden
täglich muss die Antwort noch vor uns sein
die Antwort muss ja sein können
wenn du nicht aufstehst Abel
wie soll die Antwort
diese einzige wichtige Antwort
sich je verändern
wir können alle Kirchen schließen
und alle Gesetzbücher abschaffen
in allen Sprachen der Erde
wenn du nur aufstehst
und es rückgängig machst
die erste falsche Antwort
auf die einzige Frage
auf die es ankommt
steh auf
damit Kain sagt
damit er sagen kann
Ich bin dein Hüter
Bruder
wie sollte ich nicht dein Hüter sein
Täglich steh auf
damit wir es vor uns haben
dies ja ich bin hier
ich
dein Bruder

Damit die Kinder Abels

sich nicht mehr fürchten
weil Kain nicht Kain wird
Ich schreibe dies
ich ein Kind Abels
und fürchte mich täglich
vor der Antwort
die Luft in meiner Lunge wird weniger
wie ich auf die Antwort warte

Abel steh auf
damit es anders anfängt
zwischen uns allen
Die Feuer die brennen
das Feuer das brennt auf der Erde
soll das Feuer von Abel sein

Und am Schwanz der Raketen
sollen die Feuer von Abel sein

4. Ein möglicher Dialog

„Du darfst sein, was du bist.“ Das ist ein hoffnungsvoller Ausruf von Buber. Er beschreibt damit die Chancen, die der Mensch nach dem sogenannten Sündenfall bekommen hat. Der Mensch ist das Lebewesen, „in dem sich gewissermaßen die Kategorie der Möglichkeit verkörpert hat und dessen Wirklichkeit unablässig von den Möglichkeiten umwittert ist.“ Das ist der **Segen**, den der **Fluch** gebracht hat. „Die Phantasie, mit den Potentialitäten spielend“ bringt „die Daseinsform der Unbestimmbarkeit in die Bestimmtheit des Augenblicks.“ Das ist ein Hinweis auf unsere kreativen Möglichkeiten. Buber lässt aber auch keinen Zweifel über die Mühen des Weges.

„Es ist ein grausames Wagnis, dieses Ganzwerden, Gestaltwerden, Kristallwerden der Seele. Es muss ja alles überwunden werden, was an Neigungen, an Bequemlichkeiten, an Gewohnheiten, an Betriebsamkeiten, an Liebhaberei der Möglichkeiten sich in uns breit gemacht hat, und überwunden werden muss es nicht durch Ausschaltung, durch Niederwerfung, denn nie ist so die echte Ganzheit zu erreichen, wo keine niedergetretenen Lüste mehr in den Ecken lauern.“

Dies ist eine umfassende und sehr – zu? – anspruchsvolle Schau innerhalb der Menschheitsentwicklung, die unsere existentielle Situation eindrucksvoll zusammenfasst. Um es für uns etwas erlebnisnäher zu machen, mag es hilfreich sein, eine Identifikation mit dem Problem über einen inneren Dialog zwischen der Kain- und Abel-Seite in uns selbst zu versuchen. Es wird sich zeigen, dass das Verstehen des Konfliktes in dem Mythos, und auch der Versuch, ihn anders ausgehen zu lassen, sehr von den persönlichen Vorerfahrungen abhängig ist. Aber gerade dadurch kann sich ein Erfahrungsaustausch zwischen dem mythischen Stoff als ‚universellem Code des menschlichen Seelenlebens‘ und der individuellen Erfahrung ergeben.¹³

Der Leser möge sich überlegen, ob er vor dem Weiterlesen innehält, um selbst einen solchen Dialog ohne vorherige Beeinflussung zu versuchen.

K: Immer werde ich zurückgesetzt, immer bist du vorgezogen worden und jetzt ist es wieder so. Ich bin wütend auf **Ihm** und auch auf dich. Du bist so naiv und vertrauensselig und nimmst alles widerspruchslos hin. Ich bin jetzt stark genug, um allein leben zu können.

A: Du machst mir Angst, immer alles mit deiner Körperstärke und Aktivität machen zu wollen, du bist ein Muskelprotz, der immer gleich alles zurechtrücken will, ohne zu überlegen. Hör doch mal auf mich ...

K: Ja ich weiß, du bist der große Alleswisser und kommst dir dabei auch noch großartig vor, du Moralapostel. Ich kann Dein Getue kaum noch ertragen, sich immer Liebkind machen wollen bei **Ihm**. Du siehst doch was rauskommt, **Seine** Bereitschaft, sich uns noch zuzuwenden, ist sehr zwiespältig.

A: Ich finde, es ist nötig, mit **Ihm** das Gespräch zu suchen, auch wenn wir die Antwort nicht gleich bekommen oder verstehen. Ich möchte das auch, es ist mir einfach ein dringendes Bedürfnis, und es schützt mich auch vor unüberlegten Handlungen oder gar Zornausbrüchen. Ich suche Gewissheit für den Weg, habe sie aber nicht.

K: Wir wissen doch jetzt selbst, was gut und böse ist, wir können selbst entscheiden, was wir zu tun haben. Fühl dich nicht immer so abhängig, das macht mir Angst. Die Gewissheit gibt es sowieso nie. Unsere Eltern sind glücklicherweise nicht so lammfromm gewesen, wie Du jetzt sein willst, dadurch wissen wir jetzt mehr, brauchen wir **Ihn** denn noch?

A: Es ist gut, dass du so fragst und von deiner Angst vor Abhängigkeit sprechen kannst. So kann ich spüren, dass du auch unsicher bist. Schließlich hast du doch auch eine Spende gebracht, fühlst du dich denn gar nicht abhängig? Hast Du gar keine Sorgen um deinen Weg? Dein Zorn hat mich erschreckt, das werde ich nie vergessen, was könntest du in einer solchen Stimmung alles tun. So zornig habe ich unsere Eltern nie erlebt. Die konnten so etwas nicht, haben sie mir erzählt. Die wussten immer, was zu tun gut war.

K: Wir leben heute, die Eltern lebten gestern, inzwischen ist viel geschehen! Ich fühle mich stark genug, auch allein für mich und andere zu sorgen. Aber du kannst ja bei deinen Schafen bleiben, die sind genau so duldsam wie du, da passt du gut hin. Ich bin froh, wenn ich das nicht mehr mitanzusehen brauche. Es genügt, wenn du keine Angst vor der Abhängigkeit hast. Ich möchte nicht ewig auf dem Lande bleiben, in der Stadt ist es viel lebendiger, da kann ich mehr tun, ohne dauernd nachzudenken und entscheiden zu müssen. Ich geh weg. Du kannst mich ja mal besuchen kommen.

A: Ich fühle mich oft ziemlich allein und schwach. Bevor ich was tun kann, kommen mir Zweifel, die mich zögern lassen. Aber wenn Du so stark, aktiv und fast ohne Unsicherheit bist, dann möchte ich dich bitten, mich nicht zu verlassen, ich könnte von deiner Aktivität was brauchen. Mit dir zusammen ist es viel schöner. Aber ich brauche auch die Stimme von **Ihm** und komme so schnell nicht zur Aktion. Lass uns doch zusammenbleiben, nur darfst du nicht immer gleich losrennen wollen. Dann will ich dir etwas von meinem Mut zur Abhängigkeit geben.

K: Naja, vielleicht hast Du Recht, dass ich mich manchmal zu wenig besinne, vielleicht brauche ich dich dabei als Helfer. Und so können wir beide etwas füreinander sorgen.

Aber du darfst nicht immer gleich so genau wissen, wo es lang zu gehen hat. Ich möchte Zeit haben, neue Dinge vorauszuphantasieren und auszuprobieren. Das ist mein Spaß, den ich habe. Manchmal entdecke ich dabei auch da draußen etwas, was **Er** mir sagt. Vielleicht wird das auch wichtig für Dich? Aber sag mir, wenn ich zu schnell zornig werde. Ab und zu brauche ich allerdings den Zorn und bin froh, dass ich ihn bekommen kann, wirst du den aushalten können?

A: Wenn du mich in meiner Art für wichtig hältst, tut mir das gut und dann kann ich vielleicht auch langsam aktiver und mich auch mal trauen, wütend zu werden. Ich glaube, wenn wir zusammen bleiben, können wir wenigstens ab und zu Gefühle haben, von denen unsere Eltern uns von früher erzählten. So ganz eins sein und sich aufeinander verlassen können, ohne viel nachdenken zu müssen. Spürst du **Ihn** wirklich auch da draußen? Das kann ich kaum glauben.

K: Du machst mich schon ganz schwindlig mit deiner Hoffnung, ich bin nicht so sicher, dass das schön wäre. Auch sehe ich viele Meinungsverschiedenheiten und argen Streit zwischen uns voraus und ich werde oft aufpassen müssen. Dich in meinem Zorn nicht zum Teufel zu wünschen – und was, wenn Du auch noch wütend werden willst?

5. Kain, Abel und das Kollektiv

Ich beende die ‚Wanderung‘ um den Mythos von Kain und Abel und hoffe, einige Anregungen gegeben zu haben für die Möglichkeiten, eine solche Legende zum Quell religiöser Grunderfahrungen zu machen. Für manche mag meine Sichtweise überraschend, verwirrend oder auch unbrauchbar erscheinen, zu wenig klare Gebrauchsanweisungen bringen, zu wenig Sicherheit bieten. Das mag an der Unvollkommenheit meiner Darstellung liegen, es hat aber sicher auch zu tun mit der Komplexität unserer Wirklichkeit, die eben keine eindeutigen Wahrheiten zulässt. Wir haben mit den Gegensätzlichkeiten und immer wieder auch unauflösbaren Widersprüchen zu leben, die uns Spannungen bescheren, die wir aushalten müssen.

Ich will und kann nach diesem Weg **keine Handlungsanweisungen** für unsere Gegenwart ableiten. Ich möchte auch nicht den Versuch machen, für den eingangs erwähnten¹⁴ Konfliktbereich eine Stellungnahme zu formulieren. Das muss persönlichen oder Gruppengesprächen überlassen bleiben. Ich wünschte mir solche sehr. Könnten solche gemeinsamen Gespräche nicht dazu beitragen, die Integration und die Konfliktaustragung der Kain- und Abel-Seiten – wenn nötig auch mit Streit und Zorn – zu fördern, sowohl in uns als auch unter uns? Das ‚Hüten‘, die ‚Fürsorge‘ schließt das Anerkennen der Gegensätzlichkeiten und das ‚Wahr‘nehmen unserer Aggressionsbereitschaft ein. Beides brauchen wir, beides wurde uns ‚verkündet‘.

Es würde eine eigene Darstellung erfordern, **die aktuellen Geschehnisse** unserer Tage auf dem geschilderten Hintergrund zu beleuchten, was hier unterbleiben muss. Nur einen kurzen Hinweis möchte ich nicht unterlassen. Das Kainszeichen steht u. a. für die Wachhaltung der Erinnerung an die fehlende Entscheidungsfähigkeit oder -möglichkeit in einer zugespitzten Lebenssituation mit ‚tödlichem‘ Ausgang, es soll die Integrations-

forderung lebendig erhalten. Mit tödlichem Ausgang meine ich heute die Verdrängung lebensnotwendiger Teile unserer psychischen Kräfte, die wir zum Überleben benötigten.

Schon einmal haben wir Deutschen die notwendige Erinnerungsphase im Wiederaufbau vernachlässigt. Wiederholt es sich jetzt und tun wir im Westen einiges dazu, um die Erinnerungsarbeit auf dem Umweg über den Osten bei uns nicht wieder anregen zu lassen? Was können wir heute zur Fürsorge uns selbst und anderen gegenüber tun? Können wir uns dabei gegenseitig stützen?

Auch auf die Gefahr hin, dass sich die Vielfalt der Verstehensmöglichkeiten des Mythos der Fürsorge durch eine zusammenfassende **begriffliche Formulierung** reduziert, will ich zum Abschluss versuchen, eine solche anzubieten. Damit will ich gleichzeitig dazu ermuntern, Akzente anderer Art durch eigene Beschreibungen zu setzen.

- Das evolutionäre Geschehen der Bewusstwerdung der Menschheit brachte ihr **Spielraum** und **Möglichkeiten** zum **Erkennen** von **Gegensätzlichkeiten** und deren Unterschiede, sowie zu freien Entscheidungen für die Gestaltung der Fortentwicklung der Menschheit als Gattung und als Einzelwesen.

- Der Entscheidungsspielraum wurde aber gleichzeitig zum unvermeidbaren **Bestandteil** unserer **Lebenswirklichkeit**. D. h. wir sind abhängig vom Erwerb einer Wahrnehmungsfähigkeit und -bereitschaft des Ganzen. Je selbstsicherer ein Mensch ist, umso leichter wird ein Ja-Sagen zu dieser Abhängigkeit gelingen.

- Die **Verweigerung** oder **Vernachlässigung** der Entscheidungsnotwendigkeit bringt die **Gefahr** der **Desintegration** des Einzelnen oder der Menschen als Gattung mit sich. Mord oder Selbstmord sind extreme mögliche Folgen solcher Versäumnisse. Diese Gefahren aufzuzeigen, ist eine Lehre der Legende von Kain und Abel.

- Fürsorge für sich und andere heißt Unterstützung in der **Wahrnehmung** der **Gegensätzlichkeiten** und bei der Entscheidungsfindung.

- Die Entscheidungsprozesse haben ein **Ganzwerden** zum Ziel, wobei mehrere Dimensionen wichtig sind, die nicht isoliert, sondern in dauernden Wechselbeziehungen und Abhängigkeiten zu sehen sind. Ohne die Wahrnehmung der Gegensätzlichkeiten ist eine Erfahrung der Ganzheit nicht möglich.

Ein horizontaler Aspekt umfasst unsere Beziehungen zu den gegenwärtigen anderen Lebewesen und der umgebenden Natur. Ein vertikaler meint das **Ja-sagen** zu uns **selbst**, ein Ja-Sagen zu der **Richtung**, entlang derer wir uns entwickeln wollen **und** das Ja-Sagen zu und das Einbeziehen der **Richtungslosigkeit** in dem hier diskutierten Sinne¹⁵. Damit ist für mich auch das Ja zur Beziehung zu unserer Herkunft, zu **Ihm**, dem uns unbekanntem Schöpfer der Welt, dem kosmischen Geist und den uns wahrnehmbaren ‚Gesetzmäßigkeiten‘ verbunden.

Für mich fügen sich diese Überlegungen gut in die **historischen Grundlagen des Quäkertums** ein, so wie wir sie in Europa und Teilen der USA kennen und in denen ich auch unsere gegenwärtige gemeinsame Basis erblicke.

1. Unsere Erfahrungsreligion ohne Dogmen, Prediger, verbindliche Glaubensbekenntnisse, Sakramente und festgelegte Rituale bringt bei allen Nachteilen – weniger ‚Gewissheit‘ und ‚Sicherheit‘ – die sie für viele haben mögen, den Vorzug mit sich, weniger leicht zu Vorstellungen den richtigen Weg, das richtige Ziel, die Wahrheit gefunden zu haben zu verführen.

2. Für diejenigen, die sich an den christlichen Quellen – einer Möglichkeit unter mehreren – zur Herstellung einer eigenen religiösen Beziehung orientieren wollen, bietet das Fehlen von Glaubenslehre und Dogma eine Erleichterung zum Finden ihrer Wahrheit der Legende von Jesus Christus. Diese wird für den heutigen Menschen nach der Französischen Revolution, Aufklärung und Ende des Newtonschen Zeitalters anders aussehen als für die Menschen vor dieser Zeit¹⁶.

3. Hingegen ist die zu unserer Atmosphäre gehörige Aufforderung wichtig, immer wieder zu horchen und zu prüfen, was die innere Stimme Hier und Jetzt sagt, darüber zu sprechen und einen Dialog nach innen und außen zu führen. Die historische Erfahrung hat gezeigt, dass die aktuellen Wahrnehmungen bei vielen Freunden oft abwich von den ‚herrschenden‘ kollektiven Auffassungen, und den Wahrheiten ihrer Zeit.

4. Vielleicht war es diese besondere Aufforderung, sich mehr an der inneren Stimme als an der Schrift, und den institutionalisierten Wahrheiten der Kirche zu orientieren, für viele – besonders die frühen – Freunde ein Ansporn, sozialpolitisch aktiv zu werden.

Sie kannten jedenfalls die Gegensätzlichkeiten, die in dem Dreieck: Kainseite, Abel-seite und den aktuellen kollektiven Werten bestanden, und versuchten, sich der Entscheidungsnotwendigkeit zu stellen. Sie vermochten zuweilen, die Abelseite mit ihrer Kainseite so zu verbinden, dass daraus für die Gemeinschaft fruchtbare, öffentlich gemachte Austragungsnotwendigkeiten von Konflikten wurden.

Du darfst sein was du bist.

Abel steh auf
damit es anders anfängt
zwischen uns allen.

Anmerkungen

1. Ich wählte im Sommer 1989 dieses Thema aus den Themenvorschlägen zur Jahresversammlung aus. Ich wusste, dass dieser Vorschlag mit dem Wunsch verknüpft war, auf Konflikte, die unter Mitgliedern unserer Gesellschaft entstanden waren, einzugehen. Es hatte heftige Kontroversen mit unterschiedlichen Auffassungen über die vom Friedensausschuss unserer Jahresversammlung unterstützten Blockaden vor den Depots der atomaren Mittelstreckenraketen gegeben, die nicht genügend ausgetragen wurden. Die Blockaden wurden nicht von allen Freunden als gewaltfrei angesehen. Die Blockadeteilnehmer wurden z. T. so heftig und kränkend kritisiert, dass sich andere Freunde veranlasst sahen, jene vor dem Vorwurf Gewalt angewendet zu haben, in Schutz zu nehmen, zu ‚behüten‘.

Nicht auf diesen Anlass kommt es mir hier an, es gäbe auch noch andere zu nennen, auch nicht auf die Frage der Definition von Gewalt. Ich möchte vielmehr überlegen, ob uns dieser Mythos helfen kann, die Zusammenhänge zwischen Konfliktfähigkeit, Aggressionsbereitschaft und pazifistischer Grundeinstellung besser zu verstehen. Diese Fragestellung scheint mir für unser Zusammenleben sehr wichtig.

Hinzu kommen nun die unerwarteten politischen Veränderungen im Osten unseres Landes, mit der viel genannten gewaltfreien Revolution, die dem Thema eine zusätzliche Aktualität geben. Muss es uns nicht zu denken geben, dass gegen die jahrzehntelange Gewaltherrschaft im Osten unseres Landes, deren erschreckendes Ausmaß erst allmählich in das Bewusstsein der Öffentlichkeit kommt, so wenig getan werden konnte. Und noch mehr; kann jetzt irgendetwas bzw. mehr getan werden, um die Beziehungen zwischen den Menschen, die Gewalt ausübten bzw. dazu verführt oder gezwungen wurden und denen, die sich wehrten und sie erlitten haben oder ihr auswichen, so zu gestalten, dass eine echte Versöhnung und eine Verarbeitung ohne Verdrängung der bitteren Erfahrungen stattfinden kann. Können wir etwas lernen aus den Gewalterscheinungen der letzten 60 Jahren unserer Geschichte? Wir haben diesen Lernprozess schon einmal, vor 45 Jahren, versäumt, soll dies ein weiteres Mal geschehen, wozu es in der offiziellen Politik schon betrübliche Zeichen gibt?

Ich weiß, es ging und geht vorallem auch um gewalttätige Strukturen, sie werden aber von Menschen gemacht.

2. Martin Buber, Bilder von Gut und Böse, Heidelberg 1986, Lambert Schneider, 75 S. Ich stütze mich in meinen Ausführungen wesentlich auf den Inhalt dieses Büchleins, das ich zur Lektüre empfohlen habe. Wenn man sich in die Sprache eingelesen hat, erschließen sich einem bei wiederholtem Lesen wesentliche Erkenntnisse über diesen Mythos.

3. Wer Teilhard de Chardin kennt (s. ‚Quäker‘ Jan./Febr. 1990), wird nicht so überrascht sein. Ich verwende auch Gedanken meines Vaters, über die ich noch Aufzeichnungen habe.

4. U. Maturana, F. Varela, Der Baum der Erkenntnis, 1987, München, Scherz. In diesem Buch wird in all-gemeinverständlicher Form – trotzdem ist das Buch nicht leicht lesbar – ein Systembild der elementaren Lebensprozesse sowie der Prozesse dargestellt, durch die wir zu Wissen bzw. Erkenntnis gelangen. Nicht nur das Weltbild der Biologie, sondern auch unser tradiertes Weltverständnis wird durch diese Sichtweise umgewälzt.

5. Nach Buber heißt diese Textstelle wörtlich, sie habe mit JHWH ein Männliches ‚hervorgebracht‘. „Nur hier wird unmittelbar darauf hingedeutet, dass er [Gott] selber ein Erstgeborenes zur Welt befördere, und dieses Erstgeborene ist eben der erste Mörder. Der erst in späterer Zeit begrifflich formulierte Glaube, dass Gott den Menschen als urfreies Wesen in die Welt setzte, hat hier seinen seltsamsten und furchtbarsten Ausdruck gefunden.“

6. Als ‚Verkehrung ins Gegenteil‘ wird in psychoanalytischer Terminologie ein Abwehrvorgang beschrieben, der dazu dient, verdrängte Erlebnisse und Gefühle vom Bewusstsein fernzuhalten. Z. B. werden abgewehrte aggressive Verhaltensimpulse in betont verstärkte Friedfertigkeit umge-

wandelt, um sie so am Wiederauftauchen zu hindern. Die häufigste Folge davon ist, dass adäquate ‚aggressive‘ Gefühle und Handlungsweisen dann nicht mehr zur Verfügung stehen. Auf einen weiteren naheliegenden Abwehrvorgang – die Verschiebung der Wut von **Ihm** auf den Bruder – gehe ich hier nicht weiter ein.

7. Phylogenetisch = auf die stammesgeschichtliche Entwicklung bezogen, im Gegensatz zur Ontogenese, die sich auf die individuelle Entwicklung bezieht.

8. Es fällt auf, dass in diesem Textabschnitt in der Übersetzung von Buber nicht von Gott dem Herrn die Rede ist, sondern nur die Possessivpronomen benutzt werden, also keine ‚Herrschaft‘ beanspruchenden Attribute beigefügt sind. Das entspricht den späteren Erläuterungen zum ‚Namen‘ JHWH. Moses spricht von dem Gott ohne Namen, dem ‚Ich bin da‘, denn nur Götzen tragen Namen.

Ich sehe in dieser Besonderheit noch eine weitere Verstehensmöglichkeit der Legende. Diese persönliche Kennzeichnung gibt mir einen Hinweis auf den Anteil des Schöpfers in mir selbst, zu der ich ständig eine kommunikative Beziehung suchen, dessen Stimme ich immer wieder hören will und muss, um nicht dem ‚Chaos‘ meiner Gefühle und Gedanken hilflos ausgeliefert zu sein. Es würde hier zu weit führen, auch noch die andere Quelle zur Sicherung der eigenen Identität einzubeziehen, z. B. die Beziehungen zur und Abhängigkeiten von der kollektiven Identität. (Für Interessierte: H. Ockel, Beziehungen zwischen individueller und kollektiver Identitätssuche, in: Praxis der Kinderpsychologie, 39.203-210, 1990 [Heft 6]).

Jeder kennt die ebenfalls lustbetonten Abhängigkeiten von Menschen, die wir lieben, von deren Erwidern der Liebe wir aber eben abhängig sind. Da sind wir dann glücklich, die Fähigkeit zu haben, uns in diese Abhängigkeit begeben, und auch ertragen zu können, wenn die Erwidern nicht stattfindet oder verschwindet. Freilich gibt es auch Abhängigkeiten, Süchte, die wir als krankhaft erleben und von denen sich die Betroffenen meist befreien wollen.

9. Der Bezug zur frühen Mutter-Kind Beziehung erscheint an dieser Stelle vielleicht manchem unpassend oder überraschend, loh möchte jedoch daran erinnern, dass die biblische Sprache patriarchalisch ist und wir uns heute die weiblichen Anteile dazu denken müssen. Der Archetypus ‚Gott‘ ist eine androgyne Gestalt.

In der entwicklungspsychologischen und psychoanalytischen Literatur werden diese Zusammenhänge ausführlich erörtert. Eugen Drewermann bezieht sich bei der Beschreibung des Rettersyndroms des Klerikers ausdrücklich auf die ‚ewige‘ Geschichte von Kain und Abel. Einige Gedanken daraus verwende ich in dem folgenden Text. ‚Kleriker, Psychogramm eines Ideals‘ Freiburg 1989, Walter.

10. Dabei kommt es zu einer Spaltung der unvereinbar erscheinenden Gefühle, in annehmbare – meist ‚gute‘ – und unannehmbare – meist ‚böse‘. Letztere werden häufig ‚draußen‘ untergebracht (projiziert) und dort bekämpft. Im Kleinstkindalter ist dies ein normaler Vorgang. Wir wissen jedoch, dass im Erwachsenenalter diese innerpsychischen Reaktionsweisen unter belastenden Umständen wieder eingesetzt werden können. Zusammen mit anderen, die psychische und äußere Realität ausklammernden inneren Prozessen, werden sie von vielen Menschen zur Erhaltung ihrer psychischen Stabilität eingesetzt. Sie können dann zur Entwicklung der heute so häufig zitierten Feindbilder beitragen.

Das ist eine sehr vereinfachte Beschreibung eines hochkomplizierten und zum großen Teil nur schlussfolgernd auszumachenden Vorganges.

11. Diese Schilderung – bezogen auf ein Kleinstkind – hört sich vermutlich erstaunlich an. Aber ich erinnere an folgende Möglichkeit: Die Stillperiode dauert an bis die ersten Zähne kommen, in der nicht so hoch zivilisierten Welt wie der unseren eher die Regel denn die Ausnahme. Hier muss das Kind lernen, an der Brust nicht zubeißen, da dies von der Mutter als aggressiver Akt schmerzhaft erlebt wird. Wie wird das vermittelt? Hier darf ich nicht, da soll ich zubeissen, ist das eine gut, das andere böse?

Eugen Drewermann (Strukturen des Bösen, Bd. II. Die jahwistische Urgeschichte in psychoanalytischer Sicht, Paderborn 1988, Schöningh) geht in dem Vergleich noch weiter. Der Baum in der Mitte des Gartens

ist die Stelle an der das Göttliche zugänglich ist, ein Symbol der Lebensordnung und der universellen Lebendigkeit. In dessen Frucht wird gebissen, Gott wird erzürnt und das Paradies geht verloren. Dieser Baum ist auch ein Symbol für die Mutter, und die Mutterbrust ist – ontologisch gesehen – der Ort an dem ‚gut‘ und ‚böse‘ in die Welt des Kindes eintreten. Das lustbetonte Saugen an der Mutterbrust wird eines Tages gestört durch schmerzhaftes Zahnung, ein Versuch der Schmerzlinderung durch Zubeissen führt zum Entzug der Mutterbrust. Welch eine Fülle der Verwirrung sadistischer und masochistischer Gefühle können da auftauchen? Begreiflich, dass da noch keine Integration, sondern nur eine Spaltung der Gefühle eine erste Rettung aus dem Chaos verspricht und die sich entziehende Mutterbrust zur ‚bösen‘ wird. – Freilich ist das Spekulation, eine Beziehung zwischen Phylogenese und Ontogenese liegt jedoch nahe.

Ich möchte damit vor allem betonen, dass eine häufig vermittelte moralische Wertung fehl am Platze scheint, es sind entwicklungsbedingte Schritte.

12. Diese Aussagen beziehen sich auf ein innerpsychisches Geschehen, in dessen Vorfeld viele psychologische ‚Schulen‘ mehr oder weniger komplizierte Theorien und eine Vielfalt von Therapieformen hervorgebracht haben, die inzwischen in das Allgemeinwissen Eingang gefunden haben. Wer hat nicht schon einmal von Schattenproblematik, Verdrängung, psychischen Abwehrformen wie z. B. Projektion etc. gehört. Viele werden die Geschichte ‚Peter Schlemihl‘ von Adalbert v. Chamisso kennen, in der die Schattenproblematik beschrieben wird.

Gemeint ist einmal die fehlende Integration der Gesamtheit des Erlebens, des Fühlens, Denkens und Handelns. Werden innerpsychische Entscheidungsprozesse vermieden oder bleiben wesentliche Teile dabei unberücksichtigt, besteht die Gefahr, dass ‚Böses‘ entsteht, Entscheidungsunfähigkeit eintritt.

13. Ich entnehme diese Anregung aus H. von Schubert, ‚Kain und Abel‘ in: G. Frentzen u. Boris Penth (Hrg), Hüten und Hassen, Hamburg 1988, Konkret Literatur Verlag.

14. Siehe Anmerkung 1.

15. Ich möchte dies mit Blick auf das ‚Unter uns‘ konkretisieren. Mit Bedauern und Sorge nehme ich wahr, dass unter den Freunden unserer Gesellschaft die pazifistische Grundidee häufig mit einem vorherrschenden Harmonisierungsbedürfnis, gelegentlich mit einer Harmonisierungsideologie – es heißt dann im undogmatischen (!) Quäkertum: etwas anderes ist unquäkerisch – einhergeht. Diese Tendenz kommt auch in der Unterschrift unter das in Quäkerräumen häufig zu sehende Plakat der zwei Esel mit den beiden Heuhaufen zum Ausdruck: Kooperation ist besser als Konflikt. Konflikt ist also etwas schlechteres!! Wie wäre es mit dem Text: Kooperation ist gut zur Konfliktlösung?

Demgegenüber möchte ich mit einer Kurzformel einen Aspekt des uns so wichtigen ‚Friedenszeugnisses‘ beschreiben: Pazifismus s Konfliktbereitschaft statt Totschlag. Um diesen für viele vielleicht provokativ klingenden Slogan mit der notwendigen Emotionalität anzureichern, eignet sich die Legende von Kain und Abel. Sie gibt einem Aspekt der Gewalt und dem ‚Behüten‘ von Bruder und Schwester einen besonderen Sinn.

16. Eine sehr anregende Darstellung über die veränderten Bedingungen für den heutigen Menschen, der sich um zeitgemäße religiöse Erfahrungsmöglichkeiten bemüht, findet sich in: Mom's Bermann, Wiederverzauberung der Welt, Am Ende des Newtonschen Zeitalters, 1985, Hamburg rororo Transformationen, 7941.

Die Übersetzung von 1. Mose 4, 1-16 ist entnommen aus: Die Schrift. Verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig. Gütersloher Verlagshaus, 2007. S. 15.

Das Gedicht ‚Abel steh auf‘ ist entnommen aus: Hilde Domin: Sämtliche Gedichte. S. Fischer Verlag, 2014. S. 170.

Cary Vorlesungen seit 1936

- 1936 Hans Albrecht „Urchristentum, Quäker und wir“
- 1937 Alfons Paquet „Die Religiöse Gesellschaft der Freunde“
- 1938 Thomas Kelly „Das Ewige in seiner Gegenwärtigkeit und zeitliche Führung“
- 1939 Carl Heath „Das Leben, ein Gebet“
- 1940 Walther und Johanna Rieber „Lebensbejahung“
- 1947 Emil Fuchs „Die Botschaft der Bibel“
- 1948 Robert Limburg „Gandhi und wir“
- 1949 Margarethe Geyer „Die Gewissenskrise unserer Zeit und die Bibel“
- 1950 Otto Frick „Die Kraftquellen unseres Lebens“
- 1951 Manfred Pollatz „John Woolman. Von der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit“
- 1952 Cornelius Kruse „Rufus M. Jones und sein Werk“
- 1953 Willy Wohlrabe „Die göttlichen Kreise“
- 1954 E. A. Otto Peetz „Berufung und Sendung“
- 1955 Wilhelm Mensching „Was bedeutet uns Paulus?“
- 1956 Henriette Jordan „Vom Wesen der Begegnung“
- 1957 Ruth E. von Gronow „Die Stellung der Bibel in der Gesellschaft der Freunde“
- 1958 Margarethe Lachmund „Der innere Friede und die notwendige Unruhe“
- 1959 Fred Tritton „Quäker im Atomzeitalter“
- 1960 Emil Fuchs „Jesus und wir“
- 1961 Horst Brückner „auf dass wir leben“
- 1962 Elisabeth Rotten „Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Frieden“
- 1963 Roland L. Warren „Prophet – Vermittler – Versöhner“
- 1964 Walther Rieber „Quäkerhaltung in unserer Zeit“
- 1965 Helene Ullmann „Der Mut zur reinen Tat. Richard Ullmann, sein Leben und sein Werk“
- 1966 Otto Buchinger „Geistige Vertiefung und religiöse Verwirklichung durch Fasten und meditative Abgeschiedenheit“
- 1967 Margaret S. Gibbins „Sucht, Findet, Teilt: Jetzt ist die Zeit“
- 1968 Douglas V. Steere „Gegenseitige Erleuchtung. Ein Quäker-Standpunkt zur Ökumene“
- 1969 Annemarie Cohen „Mitmenschliche Verantwortung – Realität des Alltags“
- 1970 Eva Hermann „... in dem, was ewig ist ...“
- 1971 Ekkehart Stein „Gott braucht Menschen“
- 1972 Otto Czieski „Das Schöpferische in einer gefährdeten Welt“
- 1973 William R. Fraser „Einige Aufgaben und Möglichkeiten der Erziehung“
- 1974 David Blamires „Schöpferisches Zuhören“
- 1975 Gerhard Schwersensky „Gott, Religion und die Konfessionen. Versuch einer Klärung“
- 1976 Hans Haffenrichter „Woher die Bilder kommen. Gedanken über Kunst und Meditation“
- 1977 Hans Schuppli „Konsequenzen einer Quäker-Glaubenshaltung“
- 1978 David Eversley „Wege der Gemeinsamkeit in einer Zeit des Zwielflichts“
- 1979 Heinrich Carstens „Alles ist Euer – Ihr aber seid Gottes“
- 1980 Elisabeth Hering „Das Vermächtnis der frühen Freunde – Anruf und Auftrag an uns“
- 1981 Margarethe Scherer „Was nennt Ihr mich Herr, Herr! Und tut doch nicht, was ich sage?“
- 1982 Duncan Wood „Frieden schaffen im Glauben und Handeln der Quäker“

Cary Vorlesungen

- 1983 Georg Schnetzer „Fürchtet Euch nicht...“
- 1984 Pleasaunce Holtom „Lasst Euer Leben sprechen“
- 1985 Hans Petersen „Einzelheiten zum Ganzen“
- 1986 Helga und Konrad Tempel „... dass man da wohnen möge“
- 1987 Wolfgang Harms „Der Raum der Stille im Alltäglichen“
- 1988 Ines Ebert „Es ist ein Licht in jedem Menschen“
- 1989 Annelies Becker „Glauben, der nicht zu Taten führt, ist ein lebloses Ding“
- 1990 Helmut Ockel „Bin ich meines Bruders Hüter?“
- 1991 Paul Oestreicher „Die Quäker: Ein Orden in der Gemeinschaft der Christen?“
- 1992 Heinz Röhr „Quäker sein zwischen Marx und Mystik“
- 1993 Maurice de Coulon „Jesu Nachfolge heute – Vom Erlöser zum Leitbild“
- 1994 Harvey Gillman „Spirituelle Freundschaft – Neue Modelle/Neue Beziehungen“
- 1995 Annette Fricke „Meine Erfahrung der Botschaft von George Fox durch seine Episteln“
- 1996 Heinrich Brückner „Kinder zwischen naiver und intellektueller Religiosität“
- 1997 Inge Specht „Soziale Zeugnisse der Quäker“
- 1998 Hans-Ulrich Tschirner „Quäker in der Gesellschaft“
- 1999 Dori Verness „Das Sichtbare verwandeln. Ein Leben in Versunkenheit inmitten von zielbewusst handelnden Menschen“
- 2000 Kurt Strauss „Quäkerglaube, Quäkerzeugnis, und Quäkerarbeit - Gestern, heute und morgen“
- 2001 Rex Ambler „Licht, darin zu leben – Erkundungen in der Spiritualität der Quäker“
- 2002 Roswitha Jarman „Vom Wesen und Werk der Liebe“
- 2003 Robert Antoch „Halt lieb deinen Genossen, Dir gleich. Ich bin's.“
- 2004 Tony Fitt „Quercus Quakerus. Die Wurzeln und Blüten des Quäkerbaums im 21. Jahrhundert“
- 2005 Eva Pinthus „Schüttet das Kind nicht mit dem Bade aus. Story, Gemeinschaft, Herausforderung für die Religiöse Gesellschaft“
- 2006 Gisela Faust „Nimm auf, was dir Gott vor die Tür gelegt hat“
- 2007 Daniel O. Snyder „Das Friedenszeugnis als Sakrament. Die Beziehung zwischen Friedensarbeit und persönlicher Spiritualität“
- 2008 Lutz Caspers „Uneben, gefährdet, behütet. Vom Mosaik meines Lebens“
- 2009 Eberhard Küttner „Interreligiosität. Die Suche nach der Einheit in der Vielfalt“
- 2010 Heidi Blocher „Suchet zuerst das Reich Gottes und alle diese Dinge werden euch gegeben werden“
- 2011 Julia Ryberg „Wahrhaftig leben – Ent-täuscht und erhellt werden“
- 2012 Ursula Bircher „Quäkerwerte leben – Neue Wege, um Grenzen zu erweitern“
- 2013 Martin Kunz „Denken, Glauben, Hoffen: Variationen in Grau.“
- 2014 Neithard Petry „Was kann Ich sagen? Gedanken eines religionsphilosophischen Heimwerkers“
- 2015 Esther Köhring „Wurzeln und Flügel. Wachsen dürfen in der Gemeinschaft der Freundinnen und Freunde“
- 2016 Janet Kreysa „Offen für neues Licht“

